Rosa Zick, Saskia Ziemacki und Iqra Gill

Frische Fahrt – Joseph von Eichendorff

Frische Fahrt[1]

1 Laue Luft kommt blau geflossen,
2 Frühling, Frühling soll es sein!
3 Waldwärts Hörnerklang geschossen,
4 Mut`ger Augen lichter Schein,
5 Und das Wirren bunt und bunter
6 Wird ein magisch wilder Fluß,
7 In die schöne Welt hinunter
8 Lockt dich dieses Stromes Gruß.

9 Und ich mag mich nicht bewahren!
10 Weit von Euch treibt mich der Wind,
11 Auf dem Strome will ich fahren,
12 Von dem Glanze selig blind!
13 Tausend Stimmen lockend schlagen,
14 Hoch Aurora flammend weht,
15 Fahre zu! ich mag nicht fragen,
16 Wo die Fahrt zu Ende geht!

Das unter dem Titel *Frische Fahrt* bekannt gewordene Gedicht von Eichendorff entstammt seinem 1815 erschienenen Roman *Ahnung und Gegenwart*, welcher der Spätromantik zugeordnet wird. Romana singt das Lied im 12. Kapitel des zweiten Buches, nachdem sie ihrer Freundin Rosa von ihrer Vergangenheit und der Bitte ihrer Mutter erzählt hat: »Springe niemals aus dem stillen Garten« (AuG, S. 184).

Das Lied besteht aus zwei Strophen mit jeweils acht Versen, die sich im Wechsel aus acht und sieben Silben zusammensetzen. Es liegt ein Kreuzreim mit fast ausschließlich reinen Reimen vor; mit Ausnahme von »Fluß« (V6) und »Gruß« (V8), was den gleichmäßigen, beschwingten

[1] Publikationsgeschichte nach Hartwig Schulz: *Joseph von Eichendorff Gedichte Versepen*, Frankfurt am Main 1987, S. 906: Erstdruck 1815 in Ahnung und Gegenwart ohne Titel; 1825 in Joseph von Eichendorff, *Aus dem Leben eines Taugenichts und das Marmorbild. Zwei Novellen nebst einem Anhange von Liedern und Romanzen*, Berlin 1826 unter dem Titel *Frische Fahrt* und am 13.3. in *Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz*, hg. v. Friedrich Wilhelm Gubitz, Berlin, Nr. 41 unter gleichem Titel; 1833 im *Liederbuch für deutsche Künstler*, hg. v. F. Kugler und R. Reinick, Berlin 1933 unter gleichem Titel; 1837 in *Gedichte von Joseph Freiherrn von Eichendorff*, Berlin 1837 unter gleichem Titel als Eingangsgedicht der *Wanderlieder*; Nach Gertrud Pulicar, *Eichendorff und Wien*, Diss. Wien 1944 (masch.) sowie nach *Joseph Freiherrn von Eichendorff´s sämtliche Werke* (hg. v. Hermann von Eichendorff), 6 Bde., Leipzig, 2. Aufl. 1864 wohl 1810 entstanden.; Zur Entstehungszeit siehe auch Koopmann 1984, S. 293.

Rhythmus jedoch nicht stört.[2] Bei dem Metrum handelt es sich um einen vierhebigen Trochäus, wobei sich weibliche und männliche Kadenzen an den Versenden abwechseln, was die Gleichmäßigkeit unterstützt und die Wellenbewegung des Flusses widerspiegelt. Laut Schwarz reißt uns dieser Rhythmus unwiderstehlich mit, zu einer dynamischen Reise, die für das Leben steht.[3] Der Titel mit der Alliteration »**F**rische **F**ahrt« hebt die Aufbruchsstimmung und Sehnsucht des lyrischen Ichs nach etwas Aufregendem sowie die anfangs generierte Leichtigkeit hervor, da die Wörter ineinander fließen. Im Romankontext deutet der Titel auf Romanas Ausbruch aus der traditionellen Lebensweise und dem mütterlichen Garten hin. »Frisch« bedeutet aber auch »kühl«, womit auf das kalte Wasser des »wilden Flußes« (V6) hingewiesen wird.

Der erste Vers steht metaphorisch für den Fluss, wobei die Alliteration »**L**aue **L**uft« (V1) einer sanften Aussprache dient und die Euphorie des lyrischen Ichs hervorhebt. »Laue Luft« (V1) suggeriert einen sanften Einstieg in das Lied, der durch die Wassermetaphorik »blau geflossen« (V1) untermalt wird. Beides deutet auf einen leichten und schönen Beginn der Lebensfahrt hin. Die Wiederholung und Exklamation »Frühling, Frühling soll es sein!« (V2) betont die Sehnsucht nach diesem, der symbolisch für Neuanfang, Veränderung und Aufbruch steht.[4] Durch das Modalverb »soll« (V2) äußert das lyrische Ich einen Wunsch. Im Roman ist Romanas Wunsch gemeint, die Warnung der Mutter wieder missachten zu können, was auch der Ausruf (des Vergessens) »soll es sein!« (V2) zeigt.

Der dritte Vers bricht mit der heiteren Stimmung und den harmonischen Versen, da sich »Hörnerklang« auf die durch den Wald ziehenden Jäger bezieht und das Verb »geschossen« mit dem Tod assoziiert wird sowie das Ende der Fahrt vorausdeutet. Romana ist sich der Versuchung und Gefahr bewusst, sie wurde zum ersten Mal vom Hörnerklang aus dem Garten gelockt. Ab dem fünften Vers steigern sich die Ziellosigkeit und die verschiedenen Reize, so wird die Zerrissenheit und die ausweglose Situation deutlich. Die Kombination von negativ und positiv konnotierten Wörtern in »das Wirren bunt und bunter« (V5) und »magisch wilder Fluß« (V6) konstituieren Kontraste von Natur/Realität und Magie/Illusion. Der Fluss steht symbolisch für den Fluss des Lebens und ist an keine Gesetze gebunden, wodurch sein Zauber und sein übernatürlicher Charakter gesteigert wird. Romana folgt ihm »[i]n die schöne Welt

[2] In der Interpretation von Mendelssohn fällt der unreine Reim kaum auf, da »Fluß« beim Singen länger gezogen wird. Vgl. Bartholdy Felix Mendelssohn: *Lieder*, Leipzig 1853, Op. 75 No 6.
[3] Schwarz 1995, S. 290.
[4] Vgl. Koopmann 1984, S. 296.

hinunter« (V7), was als endgültiger Ausbruch aus ihrem alten Leben und als Vorausdeutung auf ihren tragischen Tod gelesen werden kann. Die »schöne Welt« erscheint als das Paradies, während es »hinunter« (V7) in die Hölle geht. Die Personifikation »Lockt dich dieses Stromes Gruß« (V8) spielt ebenfalls auf das Paradies an, auf die Versuchung, den Apfel vom Baum der Erkenntnis zu kosten. Auch Schwarz sieht das Gedicht in einem theologischen Kontext.[5] Nach ihm beschreibe der Dichter einen Weg des Menschen zur religiösen Selbstfindung.[6] Die »frische Fahrt« sei demnach eine Fehlentscheidung, die das Seelenheil des Menschen bedrohe.[7] Indem Romana den Garten verlässt, verwirft sie den vorgegebenen, geordneten Lebensweg und entscheidet sich für ein ungeordnetes und wildes Leben, was in der *Klimax* in den Versen 5 und 6 Ausdruck findet. Das magische und wilde Leben, das Romana anzieht, steht in Opposition zu dem »stillen Garten« (AuG, S. 184). Magisch und wild sind zudem Merkmale der Gräfin, die ihre Verführungskräfte betonen und somit »die Ratio des männlichen Subjekts [benebeln] und […] seine Autonomie«[8] bedrohen. Romana bricht mit den elterlichen Erwartungen und dem gesellschaftlichen Idealbild und kann der Verlockung nicht widerstehen, einer neuen Lebensweise zu folgen.

Die zweite Strophe stellt die Motive des lyrischen Ichs sowie den Fortgang der Fahrt heraus, so wird in Vers 9 der Wille betont, sich den Gefahren bewusst auszusetzen. Die *Exklamation* zeigt, dass das lyrische Ich sich nicht vor dieser Versuchung schützen möchte. In Vers 11 wird der »Strom« wiederholt. Ein schnell fließendes Gewässer, das die Dringlichkeit nach einem Neubeginn verstärkt. Es fließt so schnell, dass das lyrische Ich schon »weit« wegtreibt: »Weit von Euch treibt mich der Wind« (V10). Das »euch« bezieht sich auf ihre Eltern, von denen sie sich durch ihren »rückhaltslose[n] Entgrenzungswillen«[9] endgültig trennt. Die Personifikation des Windes spiegelt die Ziellosigkeit wider, denn das lyrische Ich hat kein Ziel mehr, denn es ist selig blind (V12). »Selig« hat dabei eine religiöse Konnotation, die auch in Vers 13 mit »lockend« als biblische Metapher in Verbindung gebracht werden kann. Der Wind kann als Metapher für ihre Lebensweise, der »Negation tradierter Werte und Normen«[10], gelesen werden, welche Romana sozial isolieren und die Unangepasstheit an ihre Umgebung

[5] Vgl. Schwarz 1995, S. 291.
[6] Vgl. ebd.
[7] Vgl. ebd.
[8] Steinig 2006, S. 415.
[9] Löhr 2003, S. 188.
[10] Steinig 2006, S. 416.

verdeutlichen.[11] Als abweichende Frauenfigur lehnt sie die konservative Frauenrolle ab und kann weder der Frauen- noch der Männerwelt zugeordnet werden.[12]

Die Hyperbel[13] »**Tausend** Stimmen lockend schlagen« (V13) deutet auf die Gefahren hin, sich den Sehnsüchten willenlos hinzugeben und auch die Verbindung der Wörter »lockend schlagen«, die Gewalt expliziert, zeigt, dass das lyrische Ich fremdbestimmt wird. Dem folgt eine mythologische Metapher: »Aurora« (V14), die Göttin der Morgenröte. Eichendorff, der den Sonnenaufgang als Symbol für Neubeginn und Zukunft verwendet, kehrt diese Bedeutung um und lässt Aurora »flammend« (V14) wehen, womit er ihr eine vernichtende Kraft zuschreibt. Dies deutet Romanas Tod voraus, da sie ihr Schloss vor ihrem Suizid in Brand setzt (vgl. AuG, S. 195). Das »Nicht-fragen-Mögen«[14] am Ende bezieht sich auf die Angst vor der Antwort und der damit verbundenen Konfrontation mit dem Tod.

In den letzten beiden Versen kulminiert die Ruhelosigkeit mit ihren zwei Exklamationen und dem Imperativ »Fahre zu!« (V15). Die Exklamationen verstärken die Gefahren der Fahrt sowie den Ausbruchswillen. Die leichten Wellen werden zu einem reißenden Fluss, dem das lyrische Ich widerstandslos ausgesetzt ist. »Dadurch bekommt die Fröhlichkeit einen hektischen, vielleicht sogar einen leicht hysterischen Anstrich«[15]. Die Dynamik wird auch von den im Gedicht verteilten fünf Ausrufezeichen und dem »jubelnde[n] Doppelruf nach dem Frühling«[16] ausgelöst. Doch die Euphorie verändert sich zu einem Wahn: »Das Sich-nicht-bewahren-Mögen, das keinerlei Grenzen kennt noch anerkennen will, überzieht den Spannungsbogen einer strebenden Sehnsucht«[17].

Im Romankontext ist das Lied ein Protestlied und ein Selbsterklärungsgedicht, denn Romana befreit sich von den Maximen ihrer Kindheit.[18] Sie verlässt nicht nur den Garten, sondern auch die Residenz: »Romana gehört ihr nicht an, zählt sie doch zu den dämonischen Gestalten, die sich entgrenzen möchten, und wäre es auch um den Preis des eigenen Untergangs«[19]. Dies bestätigt, dass Romana als ambige Figur auftritt. Koopmann beschreibt das Lied als Romanas Schicksalsweg, der als Chiffre für eben diese Entwicklungsgeschichte und somit als Warnung

---

[11] Auch ihr Dichterdasein zeigt ihren ambivalenten Charakter, so verspottet sie bspw. die Kunstdichtung, nimmt aber am literarischen Salon teil.
[12] Vgl. Steinig 2006, S. 418.
[13] Damit ist eine (starke) Übertreibung gemeint.
[14] Koopmann 1984, S. 304.
[15] Schwarz 1995, S. 291.
[16] Löhr 2003, S. 187.
[17] Ebd., S. 189.
[18] Vgl. ebd., S. 294.
[19] Ebd., S. 296.

stehen kann.[20] Das Lied enthält die poetische Formel ihres Daseins, nach der sie lebt und später auch stirbt.[21] »Die schöne Welt hinunter« (V7) kann auch auf Romana bezogen theologisch gedeutet werden: »Romana verwilderte, weil sie aus ihrem Garten Eden ausbrach, aus einer geordneten, theologisch begründeten und verbürgten Welt [...].«[22] Koopmann betont, dass es gleichsam mit Romana selbst »hinunter« gehe, da sie eine dämonisch-selbstzerstörerische Figur sei, deren Untergang schon vorgezeichnet sei.[23]

Primärliteratur:
Joseph von Eichendorff: *Ahnung und Gegenwart. Sämtliche Erzählungen*, hg. v. Wolfgang Frühwald/ Brigitte Schillbach. Frankfurt am Main 2007.

Weiterführende Literatur:
Katja Löhr, Katja: *Sehnsucht als poetologisches Prinzip bei Joseph von Eichendorff*, Würzburg 2003.
Koopmann, Helmut: Joseph von Eichendorff. Frische Fahrt, in ders. (Hg.): *Gedichte und Interpretationen. Klassik und Romantik*, Stuttgart 1984, S. 293-305.
Schwarz, Egon: Vergangenes Lebensgefühl, in: Marcel Reich-Ranicki (Hg.): *1000 deutsche Gedichte und ihre Interpretationen*, Frankfurt 1995, S. 289-293.
Steinig, Martina: *»Wo man singt, da lass' dich ruhig nieder … «. Lied- und Gedichteinlagen im Roman der Romantik*, Berlin 2006.

[20] Vgl. ebd., S. 301.
[21] Vgl. ebd., S. 294.
[22] Ebd., S. 301.
[23] Vgl. ebd., S. 298.